

Gottesdienst am Hostet-Hock Männerchor 11. August 2019
«Diskret-beherzte Grosszügigkeit» Matthäus 6,1-4
Vision Teil 22, Max Hartmann, Brittnau

Im Moment bin ich dran, die Bergpredigt auszulegen. Kein Text in der Weltgeschichte hat eine solche Faszination ausgeübt, dass sogar ein Atheist wie Berthold Brecht sich auf sie bezogen hat oder ein Hindu wie der Rechtsanwalt, Widerstandskämpfer und Pazifist Mahatma Gandhi davon inspiriert worden ist.

Die Bergpredigt ist das Kernstück der Lehre von Jesus. Und dies so, dass sie eng mit seinem Leben verbunden ist. Jesus spricht nicht bloss, er handelt entsprechend. Das lässt sich in den Evangelien gut belegen.

Es ist wohl wirklich so: Diese Welt sähe anders aus, wenn wir gemäss der Bergpredigt leben würden.

Im Unservater beten wir immer wieder:

«Dein Reich komme. Deine Wille geschehe.» Und: «Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit.»

Wie es sich zeigt, wenn Gottes Wille geschieht, lehrt uns die Bergpredigt. Sie ist die Verfassung von Gottes Reich. Und Gottes Reich existiert nicht bloss im Himmel. Durch Jesus ist dieses Reich zu uns gekommen. Wir werden nicht auf den Himmel vertröstet. Jetzt und bei uns soll etwas vom Himmel auf dieser Erde geschehen, wenigstens ansatzweise in aller irdischen Vollkommenheit.

Diese Absicht entspricht unserer Sehnsucht. Wir wissen, dass diese Welt nicht der Himmel ist. Was bleibt uns dann? Geben wir zufrieden mit der vorhandenen Realität oder resignieren sogar. Diese Welt ist ungerecht.

Oder lassen wir uns inspirieren? Streben wir danach, dass da und dort sich etwas von Gottes Reich in unserer Mitte zeigt? Delegieren wir es an andere – die Kirche soll ... Oder sind wir selbst ein Stück dieser Vision einer besseren Welt?

Wer ist eigentlich die Kirche? Ist Kirche nur eine Institution mit Amtsträgern? Bin nur ich als Pfarrer die Kirche? Oder sind wir es miteinander als bunte Gemeinschaft, wo wir zueinander stehen, von Jesus lernen und einüben, dass eine bessere und gerechtere Welt möglich wird?

Nachdem Jesus in den Seligpreisungen zuerst davon spricht, was wirklich glücklich macht, zeigt er unsere Lebensbestimmung: Salz und Licht zu sein. Dann spricht er über ein Leben, wie es Gottes Wille entspricht:

- eine versöhnliche Haltung zueinander
- Sauberkeit im Denken, Reden und Handeln bis hin zum anderen Geschlecht und in der Ehe
- Grosszügigkeit und Liebe, sogar den Feinde gegenüber.

Anschliessend spricht er über unsere Glaubenspraxis:

1 Habt aber acht, dass ihr eure Gerechtigkeit nicht übt vor den Leuten, um von ihnen gesehen zu werden; ihr habt sonst keinen Lohn bei eurem Vater im Himmel. 2 Wenn du nun Almosen gibst, sollst du es nicht vor dir ausposaunen, wie es die Heuchler tun in den Synagogen und auf den Gassen, damit sie von den Leuten gepriesen werden. Wahrlich, ich sage euch: Sie haben ihren Lohn schon gehabt. 3 Wenn du aber Almosen gibst, so lass deine linke Hand nicht wissen, was die rechte tut, 4 auf dass dein Almosen verborgen bleibe; und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir's vergelten.

Wie zeigt sich wahrhafte Frömmigkeit? Wie sollte ein Mensch sein, der wirklich an Gott glaubt? Was beeindruckt sie? Wo sind Sie enttäuscht worden? Wie sehen Sie sich selbst? Gelingt es Ihnen, Glaube und Leben zu verbinden?

Wenn wir damalige Menschen gefragt hätten, woran es sich zeigt, wenn jemand seinen Glauben praktiziert, dann wir als Antwort gehört: Man sieht es daran, ob jemand Almosen gibt, betet und fastet.

Genau dies nimmt Jesus in der Bergpredigt auf. Wenn er über wahrhafte Frömmigkeit spricht, bezieht er sich auf den damals vorgegebenen Standard. Er grenzt sich dann aber ab im Blick auf die realen Zustände und zeigt uns eine wirklich gute Art.

Almosen: Was ist damit gemeint? Almosen sind Gaben, mit denen wir unser Mitleid jenen gegenüber zeigen, die unsere Anteilnahme und unsere Unterstützung wirklich brauchen.

Wir kennen es in Brittnau und es beeindruckt mich, wenn es geschieht. Da brennt jemanden das Haus ab, im Grod, in Liebigen und auf dem Schürberg. Oder es gibt grosse Überschwemmungen. Zweimal in kurzer Zeit nacheinander trifft es teilweise dieselben Leute. Eine spontane Sammlung wird organisiert. Trotz Versicherungen ist ja nie alles gedeckt. Es tut gut, erleben zu dürfen: Das Dorf steht hinter uns. Da muss ich unserer Bevölkerung ein grosses Kränzchen winden.

Spendenfreudigkeit und Grosszügigkeit erwarten wir besonders von denen, die viel haben. Selbstverständlich ist dies aber nicht.

Christoph Merian war Sohn eines Grosskaufmanns in Basel im 19. Jahrhundert. Sein Vater betrieb Baumwoll-Handel und später Speditions-, Bank- und Spekulationsgeschäften. Er war zu seiner Zeit der reichste Schweizer. Auch sein Sohn war sehr erfolgreich. Mit den Geschäften seines Vaters war es ihm aber nicht wohl, er wollte das Vermögen anders einsetzen. Er tat es mit einem Musterlandwirtschaftsgut in Brügglingen – dort, wo später die «Grün 80» stattfand. Sein Vermögen sollte der notleidenden Bevölkerung zugute kommen. Er gab Kredite an Handwerker, Bauern und Gewerbetreibende. Er tat es ohne grosse Worte. Merian war geprägt durch den Basler Pietismus. Er lebte seinen Glauben in grosser Verantwortung für Arme und Bedürftige. Schon zu Lebzeiten spendete er bedeutende Beträge für das städtische Spital, zur Verbilligung des Brotes für Einwohner von Basel und darüber hinaus und noch manches mehr.

Sein ganzes Vermögen überliess er nach seinem Tod der Stadt Basel zur «Linderung der Not und des Unglücks», zur «Förderung des Wohles des Menschen» und für «allgemeinnützliche Einrichtungen».

Nach heute besteht diese Stiftung und ermöglicht immer noch Gutes. Bei Merian spiegelt sich sehr konkret, was der Geist des Bergpredigt bewirken kann.

Merian tat das nicht, um sich selbst ein Denkmal zu setzen. Es war für ihn die Konsequenz seines Glaubens. Seine Haltung war: Alles, was ich besitze, das riesige Vermögen, gehört nicht einfach nur mir. Es ist mir anvertraut, um anderen zum Segen zu werden.

Das war keine fromme Pflichtübung. Denn dies ist die Gefahr, die mit Wohltätigkeit verbunden ist. Was ist mein wahres Motiv? tue ich es, weil ich muss, es sich gehört und um selbst gross herauszukommen?

Genau das kritisiert Jesus an der damaligen Praxis: das Herausposaunen der eigenen Grosszügigkeit, um bei den Leuten gut dazustehen.

Merian grenzt sich zu dem ab, was in den Religionen üblich ist: die Pflicht zu Almosen um sich einen Bonus im Himmel zu verschaffen oder überhaupt den Himmel zu verdienen.

Im Buddhismus erhalten Mönche ihren Lebensunterhalt nur durch Almosen. Wer sie unterstützt, dem bringt es Glück und Wohlergehen. Das ist die Erwartung.

Im Judentum und im Islam sind Almosen eine religiöse Verpflichtung, ein Zeichen gottgefälligen Lebens. Auch im Christentum hat es sich eingebürgert. Ein extremes Beispiel ist der Ablasshandel zur Zeit der Reformation. Mit Spenden kann man sich von eigenen Sünden und ihren Folgen freikaufen. Es wurde den Leuten die Hölle heiss gemacht, damit das nötige Geld für den heutigen prachtvollen Petersdom in Rom zusammen kam.

Diese Perversion des christlichen Glaubens führte zur Reformation, zur Rückbesinnung auf die eigentlichen Wurzeln des Glaubens. Was hat Jesus gelehrt und gelebt? Damit es die Leute lesen konnten, wurde die Bibel durch Martin Luther und durch ein Team um Zwingli in Zürich auf Deutsch übersetzt und dank dem neu erfundenen Buchdruck unter das Volk gebracht.

Zurück in die heutige Zeit, zu uns selbst. Was ist unsere Beziehung zu unserem Besitz und zu Wohltätigkeit?

Jesus ist radikal. Seine Einstellung war: Nichts gehört nur dir. Er sagt zum reichen Jüngling, der ihn fragt, was er muss ich tun, damit ich in den Himmel kommt: Was steht in den Geboten?

Der Jüngling zitiert die Zehn Gebote und «Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.» (Matthäus 19) Und er meint: Das habe ich alles getan. Daraufhin reagiert Jesus: «Geh und verkauf alles, was du hast, und folge mir noch.»

Abgesehen davon, ob es wirklich stimmt, dass der reiche Jüngling perfekt war im Blick auf die Gebote – daran zweifle eher: Es macht bewusst: Alles, was ich habe, mein ganzes Leben inklusive allen materiellen Gütern ist mir bloss anvertraut.

Es geht um einen verantwortungsbewussten Lebensstil. Unser Leben kann nicht bloss ein Ego-Projekt sein, mit dem ich niemanden Rechenschaft schuldig bin.

Denke daran, auch du wirst einmal sterben. Was bleibt von dir zurück? Damit verbunden ist die berühmte Gretchen-Frage: Wie hast du es mit Gott?

Jesus ist doppelt radikal: Auf der einen Seite sagt er: «Alles gehört Gott.» Und auf der anderen Seite: Almosen sind keine Pflicht, die dich gottgefällig macht. Du musst gar nichts geben. Wenn dein Geben nur ein Müssen ist, dann stimmt es eh nicht.

Die andere Haltung. Ich muss nicht, tue es aber trotzdem. Ich tue es freiwillig, aus Dankbarkeit für das, was ich habe. Meine Rechte weiss nicht, was meine Linke tut. Ich tue es dort, wo ich von Not bewegt bin und nicht anders kann, als zu geben. Oder wo ich sogar alles gebe, wie Christoph Merian es gemacht hat. Das Ehepaar war kinderlos.

Haushalte gut mit dem, was dir anvertraut ist. Hinterlasse deinen Nachkommen keine Schulden. Du darfst gut leben. Doch denke über dich und dein Leben auf dieser Welt. Nimm die Menschen, nimm die Welt um dich in ihrer Not wahr. Verschliesse dein Herz nicht. Leben deinen Glauben auch Blick auf dein Bankkonto und Portemonnaie.

Amen.